

1996 wurde in verschiedenen Ausstellungen und Festakten der 1500ste Jahrestag der Taufe Chlodwigs gefeiert.<sup>1</sup> Der Frankenkönig hatte – so berichtet uns Gregor von Tours – angesichts der drohenden Niederlage gegen die Alamannen in der Schlacht bei Zülpich gelobt, den alten Göttern abzuschwören und zum Christentum überzutreten, wenn der Kampf zu seinen Gunsten ausginge. Nachdem – ähnlich wie 180 Jahre zuvor bei Konstantin – die erhoffte Schicksalswende eingetreten war, löste Chlodwig sein Gelübde ein und ließ sich zusammen mit 3000 Angehörigen des Heeres von Bischof Remigius in Reims taufen.<sup>2</sup> In der französischen Historiografie gilt dieser Akt bis heute als Geburtsstunde des christlichen Frankreich, ja als Geburtsstunde Frankreichs überhaupt.<sup>3</sup> Unangefochtener Held der Geschichte ist Chlodwig: Seine Bekehrung und Taufe erscheinen – trotz der gleichzeitigen Massenkonversion der königlichen Garde – als „Tat eines einzigen Mannes“.<sup>4</sup> Aus Gregors *Frankengeschichte* gewinnen wir hingegen ein etwas anderes Bild. Als treibende Kraft hinter der Bekehrung Chlodwigs steht hier Chrodechilde, die katholische Frau des Frankenkönigs, die ihren Gemahl seit der Heirat mit verschiedensten Mitteln – Gregor nennt „praedicationes“ und festlichen Kirchenschmuck – zur Annahme ihres Glaubens zu bewegen versucht.<sup>5</sup> Und so ist es bei Gregor dann auch explizit der Gott seiner Frau, den Chlodwig in der erwähnten Notsituation anruft und um Beistand bittet: „Iesu Christi, quem Chrotchildis praedicat esse filium Dei vivi...“.<sup>6</sup> Daß sich die Päpste und Bischöfe des Einflusses der Königinnen auf die Religionszugehörigkeit ihrer Ehemänner – und damit auch der jeweiligen *gentes* – durchaus bewußt waren und diesen Einfluß auch wo immer möglich zu nutzen versuchten, zeigt das Beispiel des Trierer Bischofs Nicetius, der um 561 Chrodechildes Enkelin Chlodosinde in einem Brief ermahnt, ihren Mann, den Langobardenkönig Alboin, zum rechten Glauben zu bekehren.<sup>7</sup> In gleicher Absicht wandte sich wenige Jahrzehnte später Papst Gregor der Große († 604) an die angelsächsische Königin Bertha<sup>8</sup> und die Langobardenkönigin Theodelinde<sup>9</sup>, während Papst Bonifaz V. (619-625) aus demselben Grund mit der northumbrischen Königin Aethelburh Kontakt aufnahm.<sup>10</sup> Nichts Geringeres als die Bekehrung ihres Ehemannes und des ihnen untergebenen Volkes verlangten die Kirchenfürsten von ihren königlichen Briefpartnerinnen!

Ob und inwiefern die frühmittelalterlichen Königinnen nun auch in kunsthistorischer Hinsicht, d.h. als Auftraggeberinnen von christlichen Sakralbauten und Stifterinnen kirchlicher Ausstattungsgegenstände eine wichtige (Pionier-)Rolle spielten, soll Gegenstand der folgenden Zeilen sein. Es ist zu fragen, woher die betreffenden Herrscherinnen Idee und konkreten Entwurf der von ihnen in Auftrag gegebenen Kirchen und Kunstwerke bezogen, ob auch hier die Beziehungen zu Bischöfen und Papst zum Tragen kamen oder aber lokale Bautraditionen und Werktechniken der alten bzw. neuen Heimat<sup>11</sup> formbestimmend

wirkten. Realistischerweise müßte bereits ein flüchtiger Blick auf die überaus dürftige Quellenlage ein solches Vorhaben im Keim ersticken: Kaum einer der gesichert auf weibliche Auftraggeberschaft zurückgehenden Bauten ist erhalten oder auch nur hinreichend zu rekonstruieren, und die Schriftquellen erweisen sich für unsere Fragestellung oft als zu wenig eindeutig. Am besten zeigt sich diese Misere wiederum am Beispiel Chrodechildes bzw. der mit ihr in Verbindung zu bringenden Apostelkirche in Paris, die im frühen 19. Jahrhundert abgebrochen und nie ernsthaft archäologisch untersucht wurde, so daß ihre einstige Baugestalt weitgehend im dunkeln bleibt.<sup>12</sup> Gleichweise unklar ist aber auch die Frage der Bauherrschaft: Gregor von Tours berichtet im Zusammenhang mit Chlodwigs Tod im Jahre 511 von einer „basilica sanctorum apostolorum“ in Paris, die der Frankenkönig „cum Chrodechilde regina ipse construxerat“.<sup>13</sup> Später, anlässlich von Chrodechildes Tod und ihrer Beisetzung im „sacrarium“ dieser Kirche, nennt Gregor dann nur noch die Königin als Bauverantwortliche („Nam basilicam illam ipsa construxerat“)<sup>14</sup> – eine Version, die sich auch in verschiedenen jüngeren Quellen wie der Vita Bathildis aus dem späten 7. Jahrhundert, der Vita Chrothildis aus dem 10. Jahrhundert oder bei Oderannus (1. Hälfte 11. Jahrhundert) wiederfindet.<sup>15</sup> In der aus dem 8. Jahrhundert datierenden Genovefa-Vita C figuriert die Pariser Apostelkirche hingegen als alleiniges Werk Chlodwigs, ebenso bei Fredegar (spätes 7. Jahrhundert) oder in Roricos *Gesta Francorum* der Zeit um 1000.<sup>16</sup> Daß die moderne Kunst- und Geschichtswissenschaft mehrheitlich mit der zuletzt genannten Version arbeitet<sup>17</sup>, braucht hier nicht weiter kommentiert zu werden.

Für das langobardische Italien sind Bauten mit weiblicher Auftraggeberschaft mehrfach gesichert. Diesbezüglicher Hauptinformant ist Paulus Diaconus, der im späten 8. Jahrhundert auf der Basis der heute verlorenen Chronik des Secundus von Non († 612) seine *Historia Langobardorum* verfaßte. Paulus berichtet, daß die Langobarden 568 unter der Führung des bereits erwähnten Königs Alboin aus Pannonien nach Italien gezogen waren und dort innerhalb weniger Jahre große Teile des Landes sowie die wichtigsten städtischen Zentren in Besitz genommen hatten. „Zu jener Zeit wurden viele vornehme Römer aus Gewinnsucht ermordet, [...] und im siebenten Jahr seit dem Einbruch Alboins und des ganzen Volkes geschah es, daß die Kirchen geplündert, die Priester ermordet, die Städte zerstört, die Einwohner [...] umgebracht und der größte Teil Italiens von den Langobarden unterjocht wurde.“<sup>18</sup> Wie eine Lichtgestalt hebt sich vor diesem trüben Bild die Person Theodelindes, der ersten katholischen Königin der Langobarden, ab. Theodelinde, Tochter des Baiernherzogs Garibald und der langobardischen Prinzessin Walderada, kam 589 nach Italien, um den Langobarden-König Authari zu heiraten.<sup>19</sup> Nach dessen Tod im September 590 oblag es ihr, einen neuen Gemahl und damit den neuen König zu erwählen, hatten die Langobarden doch an der bairischen Prinzessin Gefallen gefunden.<sup>20</sup> Ihre Wahl fiel auf Agilulf, den damaligen Herzog von Turin. Bereits im November desselben Jahres wurde geheiratet, und im Mai 591 erfolgte die offizielle Erhebung Agilulfs zum neuen langobardischen König. Als Regierungssitz wählte dieser nicht wie seine Vorgän-

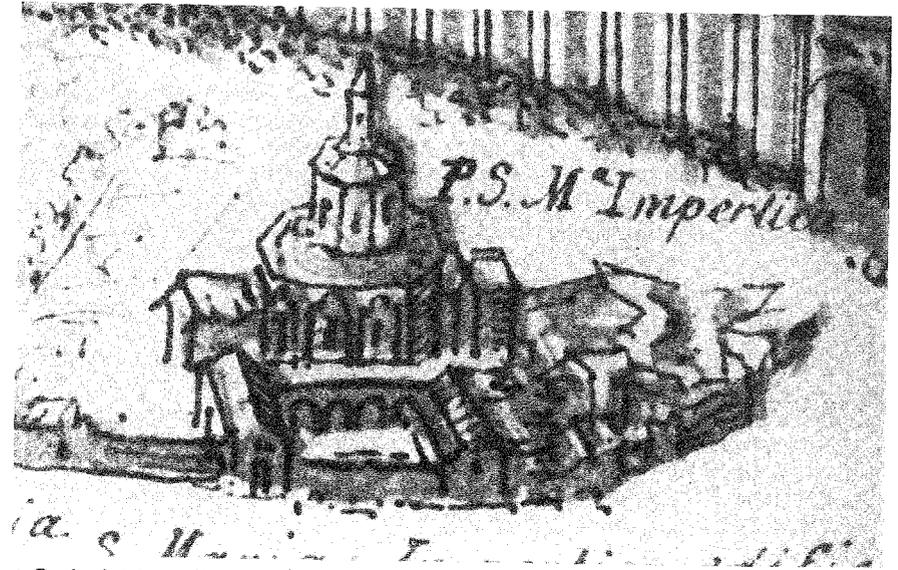
ger Verona bzw. Pavia, sondern Mailand. Theodelinde, von der modernen Historiografie als „giovane bionda e infelice“ stilisiert<sup>21</sup>, ließ sich zudem in Monza einen Palast mit einer Johannes dem Täufer geweihten Kirche errichten.<sup>22</sup> Dort hatte bereits der Gotenkönig Theoderich ein *Palatium* besessen, „weil der Ort zur Sommerszeit durch die Nähe der Alpen ein gemäßigtes und gesundes Klima hat“. Als Besonderheit des theodelindischen Palastes nennt Paulus dessen Ausmalung „mit Stücken aus der langobardischen Geschichte“: „Auf diesen Gemälden sieht man deutlich, wie sich die Langobarden zu der Zeit das Haupthaar schoren und wie ihre Tracht und ihr Aussehen war.“<sup>23</sup> 602 oder 603 brachte die Königin in Monza ihren ersten Sohn Adaloald zur Welt und ließ ihn in der genannten Johanneskirche durch Abt Secundus von Trient, einen ihrer engsten Vertrauten, katholisch taufen.<sup>24</sup> Bereits im darauffolgenden Jahr wurde der Säugling im Circus von Mailand zum Mitregenten erhoben und zwecks Festigung des politischen Beziehungsnetzes mit der Tochter des Franken-Herrschers Theudepert verlobt.<sup>25</sup> Nach dem Tod Agilulfs im Jahre 616 übernahm Adaloald die Königswürde und leitete während zehn Jahren zusammen mit seiner Mutter die Regierungsgeschäfte, bis er 626 – inzwischen offenbar „wahnsinnig geworden“ – vom Thron gestoßen und durch Arioald ersetzt wurde.<sup>26</sup> Wann Theodelinde starb, überliefert Paulus nicht; es ist jedoch zu vermuten, daß ihr Tod der Absetzung Adaloalds unmittelbar vorausging, da eine solche Schmähung zu ihren Lebzeiten mit dem hohen Ansehen, das sie bei den Langobaren genoß, nur schwer vereinbar erscheint.<sup>27</sup>

Wenden wir uns den von Theodelinde in Auftrag gegebenen Bauten zu. Von dem Palast, den die Königin in Monza errichten ließ, ist – mit Ausnahme eines Turmfragments – nichts erhalten, so daß auch die Frage, ob und inwiefern die Königin auf das *Palatium* Theoderichs Bezug nahm, vielleicht gar Teile desselben in ihren Bau integrierte, unbeantwortet bleiben muß.<sup>28</sup> Ähnlich unklar ist die Situation bezüglich der Johanneskirche. Nach Aussage der Inschrift auf dem von Theodelinde gestifteten Evangeliar-Einband lag die „baselica sancti Iohanni baptistae (...) prope palatium suum“, also wohl innerhalb des Palast-Areals.<sup>29</sup> Gemeinhin wird angenommen, daß sich Theodelindes „Palastkirche“ an der Stelle des heutigen Doms befunden hat, doch konnte bislang keiner der zahlreichen Bodeneingriffe in diesem Bereich die Existenz dieses Baus zweifelsfrei nachweisen.<sup>30</sup> Einzig der Fund verschiedener frühmittelalterlicher Gräber im Bereich der sogenannten „alten Sakristei“ sowie beim heutigen Nordeingang könnte als positives Indiz gewertet werden, ebenso die vielen 1957 im Boden der Vierung geborgenen Tonröhren sowie ein durch ein Graffito (S(an)C(t)I IOH(annis)) ins Frühmittelalter zu datierender Flachziegel.<sup>31</sup> Zwei hochmittelalterliche Schriftquellen legen ferner die Vermutung nahe, daß es sich bei dem Gotteshaus des späten 6. Jahrhunderts um eine dreischiffige Säulenbasilika mit erhöhtem Presbyterium, internem Baptisterium, freistehendem Campanile und vielleicht einem vorgelagerten Atrium handelte, und nicht – wie dies die ältere Forschung durchgängig annahm – um einen Zentral- bzw. Kreuzbau.<sup>32</sup> Aufgrund der erwähnten Tonröhren ist zudem eine partielle Einwölbung, möglicherweise gar eine Kuppel zu rekonstruieren.<sup>33</sup>

Diese Angaben reichen freilich nicht aus, um die oben formulierte Frage nach dem formalen Vorbild von S. Giovanni zu beantworten. Entsprechend müßig ist auch die Frage nach der Herkunft der von Theodelinde beauftragten Bauleute<sup>34</sup> und der Identität der jeweiligen Vermittlerpersönlichkeiten. So bleibt die Hoffnung, über das gewählte Patrozinium – ein im Verständnis mittelalterlicher Architekturkopien überaus wichtiger Faktor<sup>35</sup> – oder durch die Funktion der Kirche Hinweise auf die ideellen Quellen und kulturpolitischen Parameter der Königin zu gewinnen. Zunächst zur Funktion: Die Tatsache, daß Theodelinde der Kirche bei der Weihe reiche Güterschenkungen machte<sup>36</sup>, ist laut Krüger dahingehend zu werten, daß S. Giovanni keine „Hofkapelle im engeren Sinn“ war – man denke etwa an Theoderichs Apollinaris-Kirche in Ravenna –, „denn ihr Klerus versorgte sich unabhängig“.<sup>37</sup> Auch eine Primärfunktion als Grabkirche ist angesichts dessen, daß Theodelinde beim Bau des Gotteshauses höchstens 30 Jahre alt war, nicht anzunehmen, selbst wenn die Königin und möglicherweise auch Adaloald in S. Giovanni schließlich ihre letzte Ruhestätte fanden.<sup>38</sup> Mehr Wahrscheinlichkeit hat die Annahme Bognettis, Theodelinde habe die Kirche in Erfüllung eines Gelübdes für die langersehnte Geburt eines Sohnes errichtet.<sup>39</sup> Hierfür spräche die Weihe an Johannes den Täufer. Über diese persönliche Ebene hinaus sieht Krüger in der Wahl dieses Patroziniums – und stärker dann noch in der Taufe Adaloalds selbst – erste Anzeichen eines „Missionsprogramms“ Theodelindes zur Katholisierung der damals noch mehrheitlich „heidnischen“ oder arianischen Langobarden. Daß Theodelinde Johannes den Täufer zugleich als persönlichen Intercessor *und* als Fürsprecher des ganzen Volkes verstand, bezeugt eine Monzeser Interpolation der paulinischen *Historia Langobardorum* aus dem 10. Jahrhundert.<sup>40</sup> Natürlich darf diese Schrift angesichts ihres relativ späten Entstehungsdatums nicht als Primärquelle gewertet werden, doch finden sich bereits bei Paulus selbst Hinweise auf ein zeitgenössisches Verständnis der Monzeser Johanneskirche als Familienheiligtum der bairischen Dynastie *und* als langobardisches „Nationalheiligtum“. So soll um 650 Theodelindes Tochter Gundeperga, in erster Ehe mit Adaloalds (bzw. Theodelindes) Nachfolger Arioald und danach mit dessen Nachfolger Rothari verheiratet, in Pavia eine Johanneskirche „ad instar suae genetricis“ errichtet haben, in der die Gründerin und eventuell weitere Familienangehörige bestattet wurden.<sup>41</sup> Erst kürzlich hat Vicini versucht, Gundepergas Kirche als 3-schiffige Basilika mit geradem Chorschluß und daran anschließender Scheitelrotunde zu rekonstruieren<sup>42</sup>, doch bleibt die Quellenbasis letztlich zu schmal, um daraus Hinweise auf die Baugestalt des Monzeser Vorbildes abzuleiten.<sup>43</sup> Die Bedeutung als langobardisches „Nationalheiligtum“ gewinnt S. Giovanni in Monza schließlich dort, wo Kaiser Konstans II. (641–668) einen Einsiedler nach den Chancen einer byzantinischen Rückeroberung Italiens befragte und dieser ihm antwortete, die Langobarden seien unbezwingbar, „weil eine Königin, die aus einem anderen Lande kam, im langobardischen Gebiet eine Kirche des heiligen Johannes des Täufers erbaut hat und deshalb der heilige Johannes selber fortwährend für das Volk der Langobarden Fürbitte einlegt. Es wird aber eine Zeit kommen, da dieses Heiligtum missachtet werden wird und

alsdann wird das Volk zugrunde gehen“<sup>44</sup> – eine böse Prophezeiung, deren Erfüllung der Geschichtsschreiber im späten 8. Jahrhundert mit eigenen Augen mitansehen mußte...

Nach der Verlegung der königlichen Residenz nach Pavia unter Arioald konzentrierte sich die Bautätigkeit der langobardischen Königinnen vornehmlich auf die neue Hauptstadt. Gundipergas Johanneskirche aus der Mitte des 7. Jahrhunderts wurde bereits erwähnt. Paulus Diaconus berichtet ferner von einer Marienkirche, die um 677 von Rodelinde, der Gemahlin des Langobardenkönigs Perctarit, errichtet wurde; sie lag außerhalb der Stadt und besaß das Epitheton „zu den Stangen“.<sup>45</sup> S. Maria ad Perticas (auch: alle Pertiche) wurde 1815 zerstört, doch geht aus verschiedenen Schrift- und Bildquellen hervor, daß es sich um einen großen Rundbau mit innerem Stützenkranz gehandelt hat (Abb. 1).<sup>46</sup> Dieser Stützenkranz bestand aus sechs Säulen, die den steilen, mit einer Kuppel überhöhten Mittelteil von einem kompliziert überwölbten Umgang trennten. Woher nahm Rodelinde die Idee zu einem solch komplexen Zentralbau? Daß Theodelindes Monzeser Johanneskirche als Vorbild gedient haben könnte, wie dies etwa Romanini annimmt<sup>47</sup>, ist seit den jüngsten Erkenntnissen zur Originalgestalt von S. Giovanni höchst unwahrscheinlich. Der Anknüpfungspunkt dürfte somit anderswo liegen. Die Verbindung des Marienpatroziniums mit einem zentralen Bauplan läßt zuallererst an das Pantheon in Rom denken, das knappe siebenzig Jahre zuvor unter Papst Bonifaz IV. in eine der Gottesmutter geweihte Kirche umgewandelt worden war.<sup>48</sup> Bezüge zu Rom ergäben sich aber auch bei der Annahme, spätantike Grabrotunden wie S. Costanza oder die runden Monumentalmausoleen der weströmischen Kaiser bei St. Peter hätten Rodelinde – deren Bau ebenfalls eine Grabkirche war – als Vorbild gedient.<sup>49</sup> Bereits Bognetti sah die *romanitas* von S. Maria alle Pertiche in direktem Zusammenhang mit der „römisch-katholischen Wendung nach dem Tod Grimoalds“, setzten sich doch sowohl Rodelinde als auch Perctarit mit den verschiedensten Mitteln für die Durchsetzung des Katholizismus und damit für die endgültige Überwindung des Arianismus ihrer Vorgänger ein.<sup>50</sup> Wie aber gelangte Rodelinde in den Besitz der konkreten Planvorlage? Wandte sie sich eventuell direkt an den Papst, um von ihm entsprechende Bauleute vermittelt zu bekommen? Daß die Päpste an den Kirchenbauprojekten der frühmittelalterlichen Herrscherinnen persönlichen Anteil nahmen, zeigt das Beispiel der Frankenkönigin Brunhilde († 613), die von Gregor dem Großen in mehreren Briefen auf die von ihr gegründete Martinskirche in Autun angesprochen wurde.<sup>51</sup> Auch Theodelinde dürfte in künstlerischen Dingen nicht ganz unbeeinflusst von Rom gewesen sein, selbst wenn sich ein solcher Einfluß nur im Bereich der Kleinkunst nachweisen läßt.<sup>52</sup> Beim Bau ihrer Johanneskirche könnte aber auch Abt Secundus von Trient, ihr engster Vertrauter in Glaubensangelegenheiten, wesentlich mitbestimmend gewirkt haben. Eine Entscheidung läßt sich in diesen Fragen nicht fällen, ebensowenig wie der konkrete Anteil der Bauherrinnen an der Gestalt der von ihnen in Auftrag gegebenen Bauten feststeht. Die Formulierungen bei Paulus Diaconus, aber auch das in anderen Quellen zu erkennende Selbstbewußtsein der genannten frühmittelal-



1 Pavia, S. Maria alle Pertiche; Ausschnitt aus dem Stadtplan von G. B. Claricio von 1585

terlichen Herrscherinnen lassen jedoch die Behauptung zu, daß deren Beteiligung am königlichen Bauprogramm keineswegs nur als literarischer Topos zu verstehen ist, wie dies etwa von Krüger für die byzantinischen Kaiserinnen postuliert wird<sup>53</sup>, sondern als konkreter Beitrag an die Katholisierung ihrer jeweiligen *gentes*, waren doch sowohl Theodelinde als auch deren Tochter Gundeperga mit Königen verheiratet, die (noch) Arianer oder „Heiden“ waren. In diesem Sinne leisteten diese Frauen architektonische Pionierarbeit, die auch als solche verstanden wurde: Indem Theodelindes Johanneskirche von Gundeperga in Pavia „kopiert“ wurde und S. Maria ad Perticas möglicherweise S. Sofia in Benevent, dem „Nationalheiligtum“ der langobardischen Spätzeit, als formales Vorbild diente<sup>54</sup>, wird ersichtlich, daß diese Bauten für die Selbstdefinition der jeweiligen Nachkommen zu wichtigen Bezugspunkten wurden.

1 Vgl. etwa die 1996/97 in Mannheim, Berlin und Paris gezeigte Ausstellung *Die Franken – Wegbereiter Europas / Les Francs – Pionniers de l'Europe*.

2 Gregor von Tours: *Historiarum Libri Decem* II, 30-31; es wurde die lat.-dt. Ausgabe benutzt von Rudolf Buchner. Darmstadt 7. Aufl. 1990. (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 2). Kritisch zu Vorgeschich-

te, Datum und Umständen der Taufe Chlodwigs s. Alain Dierkens: Die Taufe Chlodwigs. In: *Die Franken – Wegbereiter Europas*. Ausst.-Kat. Reiss-Museum Mannheim, Mainz 1996, S. 183-191; Michel Rouche: Die Bedeutung der Taufe Chlodwigs. In: ebd., S. 192-199.

3 Dierkens (wie Anm. 2), S. 190 f.; vgl. auch Lothar Mark: Einführung. In:

- Franken (wie Anm. 2), S. 3-9.
- 4 Rouché (wie Anm. 2), S. 196.
- 5 Gregor II, 29; ausführlich dazu Cordula Nolte: *Conversio und Christianitas. Frauen in der Christianisierung vom 5. bis 8. Jahrhundert*. Stuttgart 1995, S. 72-86.
- 6 Gregor II, 30.
- 7 *Corpus Christianorum, Series Latina (CCSL) 117*, S. 419-423; ausführlich dazu Nolte (wie Anm. 5), S. 44 f. und 86-95.
- 8 CCSL 140A, S. 923-924; Nolte (wie Anm. 5), S. 101-112.
- 9 CCSL 140, S. 220-221 und 252-253; 140A, S. 624 und 1082-1083; Nolte (wie Anm. 5), S. 122-130. Vgl. auch Paulus Diaconus: *Historia Langobardorum IV*, 6-9, zitiert nach der deutschen Übersetzung von Otto Abel, Essen / Stuttgart 1986.
- 10 Beda Venerabilis: *Historia Ecclesiastica Gentis Anglorum II*, 11; Nolte (wie Anm. 5), S. 113-122.
- 11 Die frühmittelalterlichen Prinzessinnen wurden je nach gewünschter politischer Koalition in die Fremde verheiratet; so war die mit dem Frankenkönig Chlodwig verheiratete Chrodechilde eine gebürtige Burgunderin, die angelsächsische Königin Bertha eine Merowingerin, die Langobardenkönigin Theodelinde eine Baierin etc.
- 12 Karl Heinrich Krüger: *Königsgrabkirchen der Franken, Angelsachsen und Langobarden bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts*. München 1971, S. 40-54; May Viillard-Troiekouff: *Les monuments religieux de la Gaule d'après les oeuvres de Grégoire de Tours*. Paris 1976, S. 206-208 (mit Versuch einer Rekonstruktion auf der Basis der Schriftquellen).
- 13 Gregor II, 43. Weitere Quellen bei Krüger (wie Anm. 12), S. 42-43.
- 14 Gregor IV, 1. Bereits Chrodechilde Tante Caretene († 506) hatte in Lyon eine Kirche (St-Michel) gegründet; zur Identifikation Caretenes s. Nolte (wie Anm. 5), S. 32, Anm. 55.
- 15 Sämtliche Quellennachweise bei Krüger (wie Anm. 12), S. 42.
- 16 Ebd., S. 42-43.
- 17 Paolo Verzone: *Werdendes Abendland, Baden-Baden 1980*, S. 107-108; Krüger (wie Anm. 12), S. 44 und 51-52.
- 18 *Hist. Lang.* II, 32. Vgl. auch Gregor IV, 41.
- 19 *Hist. Lang.* III, 30; zur Geschichte der Langobarden Jörg Jarnut: *Geschichte der Langobarden*. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1982. Zur Herkunft Theodelindes: Die Bajuwaren. Von Severin bis Tassilo 488-788. Ausst.-Kat. Rosenheim / Mattsee 1988, S. 141-148 (dort auch Schreibweise „bairisch“).
- 20 *Hist. Lang.* III, 35.
- 21 Gian Piero Bognetti: *Milano longobardo*. In: *Storia di Milano*, Bd. 2. Mailand 1954, S. 110 und 154 (Zitat).
- 22 *Hist. Lang.* IV, 21. Das genaue Baudatum ist unbekannt; einen terminus ante quem für die Kirche liefert die Taufe Adaloalds im Jahre 603 oder 604.
- 23 *Hist. Lang.* IV, 22. Bettina Pferschy: *Bauten und Baupolitik frühmittelalterlicher Könige*. In: *Mitteilungen des Institutes für österreichische Geschichtsforschung* 97, 1989, H. 3-4, S. 320, glaubt diese Ausmalung mit den Historienbildern in römischen und frühbyzantinischen Kaiserpalästen in Verbindung bringen zu können. Wie dort sieht sie auch hier ein Medium „zur Selbstdarstellung und Herrschaftslegitimierung“ des Königs (und nicht etwa der Königin!).
- 24 *Hist. Lang.* IV, 27.
- 25 Ebd., IV, 30.
- 26 Ebd., IV, 41.
- 27 Krüger (wie Anm. 12), S. 356; Jarnut (wie Anm. 19), S. 57 nennt ohne weitere Quellenangaben als Todesdatum Theodelindes das Jahr 627.
- 28 Mario Mirabella Roberti: *Itinerari per la Brianza romana*. In: *Storia di Monza e della Brianza*, Bd. IV/1. Mailand 1976, S. 42-43.
- 29 Margaret Frazer: *Oreficerie altomedievali*. In: *Il Duomo di Monza*, Bd. 2: I tesori. Mailand 1989, S. 24-25.
- 30 Zuletzt Gianni Selvatico: *Gli scavi. In: Il Duomo di Monza*, Bd. 1: *La storia e l'arte*. Mailand 1989, S. 83-86. Selvatico hält etliche der im Norden des heutigen Doms ergrabenen Fundamentmauern, die gegenüber dem gotischen Bau eine Abweichung von ca. 10° aufweisen, für frühmittelalterlich, vermag sie aber nicht sicher der Kirche Theodelindes zuzuweisen. Anders Roberto Cassanelli: *L'architettura. La basilica dal VI al XIX secolo*. In: ebd., S. 50-51 und 54 (Rekonstruktion).
- 31 Zu den Gräbern Gianni Selvatico: *Contributi archeologici per Modica*. In: *Studi Monzesi* 2, 1987, S. 53 und Taf. 9; Roberto Cassanelli: *Sepulture altomedievali dipinte*. In: *Monza*, Bd. 1 (wie Anm. 30), S. 71-74. Zu den Tonröhren: Augusto Merati: *Interessanti particolari della storia del Tempio Teodelindeo*. In: *Archivio Storico Lombardo* 68, 1961, S. 313-315. Zum Ziegel-Graffito Massimiliano David: *Un problema di storia edilizia: lo studio dei tetti degli edifici „a lunga durata“ e il caso del Duomo di Monza*. In: *Monza anno 1300. La Basilica di S. Giovanni Battista e le sua facciata*. Monza 1988, S. 95-103.
- 32 Augusto Merati: *L'Obituariario ed il Cerimoniale della chiesa monzese*. Monza 1985, S. 42; vgl. Cassanelli (wie Anm. 30), S. 50 und 54 (mit Zusammenfassung der älteren Forschungsmeinungen).
- 33 Merati (wie Anm. 31), passim; Luciano Caramel: *Dalle testimonianze paleocristiane al Mille*. In: *Storia di Monza e della Brianza*, Bd. IV/1. Mailand 1976, S. 143-144.
- 34 Allgemein wird von „einheimischen“, d.h. italienischen Bauleuten ausgegangen, da die Langobarden ursprünglich keine Steinarchitektur kannten; Michelangelo Cagiano de Azevedo: *Esistono una architettura e una urbanistica longobarda?* In: *La civiltà dei Longobardi in Europa*. Atti del Convegno Internazionale, Roma / Cividale 1971. Rom 1974, S. 327-328; Caramel (wie Anm. 33), S. 140.
- 35 Richard Krautheimer: *Introduction to an „Iconography of Medieval Architecture“*. In: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 5, 1942, S. 15-17.
- 36 *Hist. Lang.* IV, 21.
- 37 Krüger (wie Anm. 12), S. 352.
- 38 Zur Frage der königlichen Gräber in der Monzeser Johanneskirche s. Krüger (wie Anm. 12), S. 356-358 (mit älterer Literatur).
- 39 Bognetti (wie Anm. 21), S. 127.
- 40 Krüger (wie Anm. 12), S. 348.
- 41 *Hist. Lang.* IV, 47; Krüger (wie Anm. 12), S. 373-382. Das Faktum der expliziten Bezugnahme Gundepergas auf das Vorbild ihrer Mutter wird in der Forschung nicht etwa politisch, sondern als Akt weiblicher Irrationalität gewertet: Michelangelo Cagiano de Azevedo: *Principi committenti in epoca longobarda e carolingia*. In: 22. *Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo* (Spoleto 1974), Spoleto 1975, S. 818-819.
- 42 Donata Vicini: *La civiltà artistica: L'architettura*. In: *Storia di Pavia*, Bd. 2: *L'alto medioevo*, Mailand 1987, S. 331-334.
- 43 Angesichts des bei Krautheimer (wie Anm. 35), S. 2-20) herausgearbeiteten Wesens mittelalterlicher Architekturkopien müßte man sich hier allerdings fragen, ob mit einer formalen Angleichung an das Vorbild überhaupt zu rechnen ist oder die bloße Übernahme des Wehertitels als Bezug ausreichte.
- 44 *Hist. Lang.* V, 6.
- 45 *Hist. Lang.* V, 34.
- 46 Ausführlich Maria Grazia Albertini Ottolenghi: *Nota sulla chiesa di S. Maria in Pertica di Pavia*. In: *Bollettino della Società Pavese di Storia Patria* 68, 1968/69, S. 81-95.
- 47 Angiola Maria Romanini: *Tradizione e „mutazioni“ nelle cultura figurativa precarolingia*. In: *medioevo* (wie Anm. 41), S. 793.
- 48 Richard Krautheimer: *Santa Maria Rotunda*. In: *Arte del primo Millennio*.

- Atti del 11. Convegno per lo studio dell'alto medioevo, Pavia 1950. Turin 1954, S. 21-27.
- 49 Cagianò de Azevedo (wie Anm. 34), S. 311; s. auch Romanini (wie Anm. 47), S. 793.
- 50 Bognetti (wie Anm. 21), S. 221; Krüger (wie Anm. 12), S. 393-403; s. auch Jar-nut (wie Anm. 19), S. 55-63, v.a. 62.
- 51 Krüger (wie Anm. 12), S. 157; zur ehemaligen Baugestalt der 1741 abgerissenen Autuner Martinskirche s. Jean Hubert: *L'art préroman*. Paris 1938, S. 11-13.
- 52 Zu den Geschenken Gregors d.Gr. an Theodelinde und deren Familie s. Caramel (wie Anm. 33), S. 150-168.
- 53 Krüger (wie Anm. 12), S. 42. Daß sich die byzantinischen Kaiserinnen realiter als Bauherrinnen hervortaten, zeigt Anne L. McClanan: *The Empress Theodora and the Tradition of Women's Patronage in the Early Byzantine Empire*. In: *The Cultural Patronage of Medieval Women*. Hrsg. von June Hall McCash. Athens 1996, S. 50-72.
- 54 Paolo Verzone: *Architettura longobarda a Spoleto e Pavia*, in: *Atti del 4° Congresso Internazionale di studi sull'alto medioevo, Pavia etc. 1967*. Spoleto 1969, S. 229; Mario Rotili: *I monumenti della Longobardia meridionale attraverso gli ultimi studi*. In: *La civiltà* (wie Anm. 34), S. 213; Romanini (wie Anm. 47), S. 786-787. Daß S. Maria ad Perticas bereits in den 730er Jahren politisch konnotiert war, zeigt die in der *Hist. Lang. VI*, 55 überlieferte Anekdote.

*Bildnachweis:*

- 1 Aus: Maria Grazia Albertini Ottolenghi: *Nota sulla chiesa di S. Maria in Pertica di Pavia*. In: *Bollettino della Società Pavese di Storia Patria* 68, 1968/69, S. 81-95.